Liebe Hörerin, lieber Hörer,

mit welchem Gefühl gehen Sie denn nun ins neue Jahr? Sind Sie eher *positiv optimistisch* gestimmt oder mehr *abwartend pessimistisch*? Erwarten Sie ein volles oder ein leeres Glas für 2024? Für beides gibt es ja gute Gründe: Das *positive Gefühl* könnte daher komme, dass wir endlich mal ein weitgehend corona-freies Weihnachten feiern durften! Nicht dass es Covid nicht mehr gäbe, aber die Restriktionen sind wenig, und an unseren vollen Weihnachtsgottesdiensten hat man gemerkt, dass die Menschen davor viel weniger Angst haben als noch vor 1-2 Jahren. Vielleicht sind es auch *private* Gründe, warum Sie optimistisch auf´s neue Jahr schauen. Es kann ja sein, dass es beruflich läuft; es kann sein, dass man sich an seiner Familie erfreut. Alles Gründe für einen optimistischen Ausblick auf 2024!

Aber natürlich ginge es auch anders herum. Viele Menschen werden 2023 als *Jahr der Krisen* im Kopf behalten. Das Jahr begonnen haben wir mit einem großen *Krieg* in unsrer Nähe, in der Ukraine; das Jahr beenden wir mit einem weiteren Krieg, der stark ins öffentliche Bewusstsein gestoßen ist: Im Gazastreifen. Aus 1 mach 2, obwohl es natürlich sowieso noch mehr Kriege auf der Welt gibt. Und dieses sinnlose Abschlachten von Menschen, die grausame Fratze der Gewalt, die diese Kriege mit sich bringen – das macht viele *wütend oder ratlos*. Wie sich dazu verhalten, und was tun? Oder der *Klimawandel*, auch der macht Angst, weil wir ihn jetzt auch am eigenen Leib erfahren. Siehe die Überflutungen in Niedersachsen. Auch ich bin ziemlich erschrocken, als der Chef-Meteorologe der ARD, Sven Plöger, in einem Jahresrückblick meinte, wir bewegen uns momentan *am obersten Rand der pessimistischen Prognosen* zum Klimawandel. Am obersten Rand der pessimistischen Prognosen – das klingt nicht gerade zuversichtlich für das Klima und die daraus folgenden Wetter-Kapriolen, die wir demnächst zu erwarten haben. Dies sind nur die *2 größten Krisen*, die uns umtreiben, neben Inflation, Flüchtlingskrise, das weltweite Er-

starken der Autokraten, die Kreise der Demokratie etc. pp. Es gibt Krisen genug, und viele schauen zunehmend ratlos und mit einem Gefühl der Ohnmacht auf die Zukunft.

Hören wir also, was die Schrift uns heute zu sagen hat:

- Pred. 3, 1-15

Der *Prediger*, auch das Buch *Kohelet* genannt nach seinem hebräischen Namen, ist ein Schreiben aus der Weisheitsliteratur des Alten Israel aus der Zeit nach dem Exil, wahrscheinlich geschrieben im 3. Jahrhundert v. Chr. Zunächst einmal beweisen uns diese Zeilen, dass wir *Gedanken und Sorgen über die Zukunft* nicht exklusiv haben, sondern dass die schon die Menschen vor über 2000 Jahren bewegten. Auch *Krisen und Kriege* haben wir nicht exklusiv, sie ziehen sich durch die ganze Menschheitsgeschichte, und wer wie ich über 50 ist, erinnert sich auch an die ein oder andere Krise, die schon gewesen und jetzt lange vorbei ist: Atomare Aufrüstung, Kalter Krieg, die Betonköpfe der sterbenden Sowjetunion, RAF, viele Kriege in Israel, Sadat und Arafat, Saddam Hussein und Ghaddafi, Nordkorea, China und IS – ach, was ist nicht schon alles gewesen vor Corona. Zur Zeit des Predigers waren andere Krisen und andere Probleme, aber das Grundgefühl ist gleich: *Der Mensch ist dem Schicksal ausgeliefert*. Und so kommt der Prediger zu seiner Analyse: *Alles hat seine Zeit*, der Krieg und der Frieden, das Klagen und das Tanzen, die Liebe und der Hass! Alles ist *vorherbestimmt*, da kannst Du planen, wie du willst, es kommt eh, wie´s kommt! Da kannst Du arbeiten, dich mühen und plagen, wie du willst, *es bringt am Ende nichts*. Am Ende läuft deine Zeit sowieso ab, und dann hast du nichts mehr von deiner Mühe. Darum mach es dir lieber ein bisschen gemütlich; genieße, was du hast, kümmere dich um gutes Essen und Trinken. Nur dem Moment kannst du Gutes abgewinnen, dein Leben aber liegt in Gottes Hand. Das aber bedeutet hier keinen großen Trost, sondern eher ein *großes Rätsel*. Gott bestimmt die Zeit, und er bestimmt auch, was geschieht. Du kannst daran nichts ändern. Du hast

darauf keinen Einfluss! Denn „was ist, ist schon längst gewesen, und was sein wird, ist schon lange da, und Gott sucht auf, was entschwunden ist.“

Ich würde sagen, das Grundgefühl des Predigers ist dem vieler Menschen heute ähnlich. Er drückt aus, was viele empfinden, eine gewisse *Ohnmacht*, ein *Nicht-ändern-können* regionaler wie globaler Geschehnisse und Einflüsse, ein *Ausgeliefertsein* an fremde Mächte und finstere Diktatoren, ein Ausbaden sogar der katastrophalen Wirkungen einer launischen Natur – all das spielt eine Rolle im modernen Grundgefühl der Zeit. Der Ausleger Aarre Lauha meint, die Grundthese des Kohelet sei: *Wir sind „Gefangene der Zeit“*[1]. Ausgeliefert, dem Schicksal ergeben, getrieben auf dem Meer der Zeit. Und ist das nicht das Lebensgefühl, das viele umtreibt: Wir sind Gefangene der Zeit. Wir können eh nichts tun. Wir werden hierhin und dahin getrieben, und können nur schauen, dass das eigene Boot halbwegs über Wasser bleibt!

Ja, schön und gut, nicht falsch, das Ganze, aber was nützt uns das? Wo ist hier der *Trost*, den der Prediger bieten könnte? Man hat ja fast den Eindruck, das ist *mehr Nihilismus als Glaube*, was da auf uns zukommt. Das tönt ja mehr *nach Heidegger und Sartre*, nach „Sein und Nichts“, als nach dem gerechten, liebenden Gott, der sich den Menschen offenbart hat und uns hilft. Was sollen wir davon halten? Was bringt uns das, was der Prediger sagt?

Ich denke, es bringt zweierlei: *1. Wir lernen den Realitäten ins Auge schauen.* Und *2. Wir müssen darüber hinaus*. Zu 1.: Wir müssen den Realitäten ins Auge schauen. Der Prediger, ein weiser Mann, hatte einen kritischen Blick auf seine Zeit. In der Verkündigung, der Lehre des Alten Israel, wurde die *Gerechtigkeit Gottes* stark betont. Gott lässt den Menschen erleben, was er verdient. Er bestraft die Bösen, er belohnt die Guten. Wie wir gerade an Weihnachten gebetet im haben im Magnifikat der Maria, ihrem großen Gebet: „Er stößt die Gewalti-

[1] BKAT XIX, Neukirchen-Vluyn 1978, S. 61. 71

gen vom Thron, und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ D. h. Gott richtet eine Ordnung auf, nach der wir leben können, er gibt uns den moralischen Kompass, den wir brauchen, damit die Gemeinschaft existieren kann. Gott ist der *Garant für die Gerechtigkeit*, die menschliches Zusammenleben erfordert, und *Garant für den Schalom*, den der Mensch zum Leben braucht. Das ist eine große, eine tröstliche Botschaft, eine Botschaft, die Kraft und Zuversicht gibt. Nur hat der Prediger, wie auch der große Hiob, dann irgendwann bemerkt, dass das ja alles *gar nicht stimmt*! Die Gewaltigen sitzen immer noch auf ihren Thronen und greifen andere Länder an. Die Reichen bleiben reich, oder werden noch reicher, und die Armen bleiben arm. Und weil der Prediger das bemerkt hat, *diesen Widerspruch gesehen*, so bleibt das auch seine Leistung: *Er legt den Finger in die Wunde*. Er zeigt auf, was nicht stimmt! Er bewahrt vor Schönrednerei. Er gibt dem *Lebensgefühl des Pessimismus* einen Ausdruck, der ja nicht unberechtigt ist, sondern sich aus dem speist, was wir sehen, und der das aufgreift, was wir erleben. Und darüber hinaus: *Es hat ja wirklich alles seine Zeit:* Wir werden geboren, und wir sterben. Das ist unabänderlich. Und ja, es gibt die Zeiten des Weinens und des Lachens, des Klagens und des Tanzens, des Sammelns und des Wegwerfens. Das ist nunmal so. Ein nüchterner Blick auf die Realität hilft uns, Dinge einzuordnen und Gefahren zu erkennen, nüchtern zu bleiben und zu sortieren, und eben nicht einem Optimismus zu frönen, der sich nicht mit dem Leben deckt und womöglich sogar noch Passivität durch Nichtstun hervorruft.

Und doch können wir dabei *nicht stehen bleiben*. Wir müssen, wenn wir denn leben wollen, die Lehre des Predigers neu aufmischen und weitergehen. Denn es ist mir *kein Trost*, dass ich nichts ändern kann und eh alles kommt, wie´s kommt. Schlimmer aber noch: Es ist mir nicht nur kein Trost. *Sondern es treibt mich auch nicht zum Handeln an*. Wenn wir sowieso nur das kleine Rädchen im Getriebe der Welt wären, das unbeirrt seine Kreis zieht, dann könnten wir´s ja so machen, wie der Prediger empfiehlt: Ein bisschen zurücklehnen, ein bisschen

Muße, auf gute Ernährung achten, und das war´s dann. Aber das hält keine der bestehenden oder kommenden Katastrophen auf. Das *bringt niemand in action*. Das wird nicht reichen, um Dinge zum Guten zu wenden. Das brächte uns letztlich *alle in Lebensgefahr*. Mehr aber noch: Es deckt sich nicht mit der Botschaft der Bibel. Es spricht keiner vom liebenden Gott. Wir aber wissen, was an Weihnachten geschah. *Gott kam zur Welt*. Gerade deshalb, weil wir selber es nicht richten können. Gerade *darum*. Weil wir uns verrennen. Und gerade darum, weil wir *den Trost brauchen*, den das kleine Kind uns brachte: Gott ist nicht der ferne abgehobene Gott, der da oben auf seiner Wolke sitzt und die Zeit nach unbegreifliche Gesichtspunkten lenkt. *Gott ist der nahe Gott, der erfahrbare Gott.* Gott ist der, der zu uns kommt. Gott ist der, der sagt: *Ich bin dein Vater, und du bist mein geliebtes Kind*. Das, und nur das, soll dir das *Urvertrauen* in das Leben geben, das du brauchst. Du bist keinem willenlosen Schicksal ausgeliefert, sondern du fällst nie weiter als in Gottes Hand. Sicher wird es Dinge geben, die du *nicht verstehst*, oder niemals verstehen kannst. Das aber liegt in der Natur des Menschen. Wir sind Geschöpfe, und bleiben es, und mehr erreichen wir nicht, auch wenn die menschliche Hybris das immer wieder glaubt, sich zum Herrn aufschwingen zu können. Das wird aber nichts. Doch wenn du Gott *erkannt* hast als den *Vater*, der dich hält und trägt, als den *Erlöser*, deine Schuld vergibt und dein Leben ändern kann, *dann bekommst du Vertrauen in ihn und sogar in dich*. Wenn du Gott erkennst auch als den *Schöpfer*, der die ganze Welt hervorgebracht hat mit all ihren Tieren und Pflanzen, der das grandiose Universum schuf und den kleinen Menschen, der diesem kleinen Menschen ein bisschen *ratio* und seine unendliche Kreativität mitgegeben hat, wenn du diesen Gott sehen und erleben kannst, *dann ist dir nicht bange*. Dann weißt du nämlich, dass es *nicht von dir* abhängt, was in der Welt geschieht. Du weißt aber, dass du Gottes Liebe weitergeben sollst! Und wenn du Gottes Lieb weitergibst, dann ist wichtig, *dass du den Hintern hoch kriegst!* Denn wenn Gott ein Gott der Liebe ist, *dann liebt er diese ganze große und kleine Welt*. Er liebt sie, von der kleinsten Amöbe bis

zum großen Elefant, er liebt sie von der heißesten Wüste bis zum kälteklirrenden Pol, und er liebt auch den Menschen, dieses große Geschöpf, das sich so gern verrennt und so überheblich werden kann, das aber doch wieder zu grenzenloser Liebe fähig ist und so eine wunderbare Gabe zur Gestaltung der Welt hat. Und wenn du das verstanden hast, wenn du das endlich mal kapieret hast, *dann ziehst du auch los*. Eckhard von Hirschhausen schreibt in einem Artikel[2] zum neuen Jahr, dass er die Klimaforscherinn Ricarda Winkelmann fragte: ´„Wie schaffst du es bei allem, was du weißt, nicht zu verzweifeln?“ Ricarda überlegte kurz: „Zum Verzweifeln hab ich keine Zeit!“` Ja, *das ist die richtige Einstellung!* Wenn wir doch Gefangene der Zeit sind, dann sollten wir sie auch *nutzen*! Dafür hat Gott sie uns gegeben! Und wenn es stimmt, was der Prediger in seinem letzten Satz sagt: „Gott sucht auf, was entschwunden ist“, dann liegen in Gott *verborgen*, auch *geborgen* alle Geheimnisse meines Seins. Und da kann ich sie auch getrost liegen lassen und mich aufmachen zu tätigem Handeln. Denn Gott, der mich liebt und in seiner Hand hält, *der gibt allem den Sinn, den ich suche*!

Pfr. Michael Wurster

[2] SZ 30./31. 12. 23, S. 15